

*Sie haben keine Kleider, nur Attitüden –
Frank-Walter Steinmeier, Theo Sommer.
Und sie stehen stellvertretend.*

Fallbeispiel China-Tibet-Konflikt:

***Pekings unfröhliche Spiele. Fehlende
oder passive sozialdemokratische
Antworten***

Fritz W. Peter

Abrufbar ist der vorliegende Textbeitrag unter

www.wadinet.de/news/dokus/2013a_Fallbeispiel-China-Tibet-Konflikt.pdf

Kapitelüberschriften

Sozialdemokratischer Hang zur außenpolitischen
Beschwichtigung

Eine Politikempfehlung im leider falschen Zusammenhang

Wie man gegenstandslose Appelle „seriös“ präsentiert

Gedanken zur Diplomatie als politischer Wille (oder
Unwille)

Entspannungspolitik und das politische Profil
Willy Brandts

Appell an Politik und Öffentlichkeit

Pekinger „Taubheit“ könnte mit mehr „Zeichensprache“
quittiert werden

Neigung zu „bürgerlicher“ oder aber „etatistischer“
Staatlichkeit?

Intervenierende Grundüberzeugungen

Wo bleibt Europas „soft power“, die es doch immer
gern empfohlen hat?

„Entspannung“ würde China nur in falscher Sicherheit
wiegen!

„Ein-China-Politik“ nur im Paket mit mehr Föderalismus!

Fazit: Sie haben keine Kleider, nur Attitüden!

„Das Olympische Feuer ist in Paris erloschen, was für eine Symbolik“, schrieb mir eine Leserin des Manuskripts, Frau Olegard Schurich.

Fallbeispiel Tibet:

Pekings unfröhliche Spiele. Fehlende oder passive sozialdemokratische Antworten

Fritz W. Peter, 10.4.08

Spätestens mit dem Beginn der (diesmaligen) Unruhen in Tibet am 10.3.08 begannen die unfröhlichen Pekinger Spiele. Es wird ein Lauf über die lange Distanz! Die politische Führung im Einparteiensstaat China scheint nicht fähig, in alternativen Disziplinen – durch einen großen Sprung oder mehrere kleine – auf eine Konfliktlösung hinzuarbeiten und so in Verbindung mit Olympia 2008 ein Signal der Hoffnung zu setzen.

Ein großes Land verweigert selbst die kleinste Geste des Entgegenkommens. Die Antwort der chinesischen Führung auf die zurückgestauten Botschaften der eigenen Bevölkerung – oder bestimmter Bevölkerungsteile, siehe Tibet – kommt aus Gewehrläufen (vgl. Mao-Bibel, Seite 1). Ein politischer *modus vivendi* – sei es für Tibet oder in anderen Kontexten – wird verweigert. Schon der Versuch einer Verständigung gilt als Gefahr statt als Chance. So werden moderate Kräfte wie das geistliche Oberhaupt der Tibeter, der Dalai Lama, nicht in Schlichtungsversuche eingebunden, sondern mit dreister propagandistischer Lüge überzogen (s. Text).

Wie reagiert die Außenwelt, z.B. die deutsche Öffentlichkeit und Politik, auf diese perspektivlose Haltung Pekings? Im Folgenden wird nur äußerst ausschnitthaft (aber desto eingehender) thematisiert, welche Antworten aus den Reihen von Sozialdemokraten gegeben werden.

Dazu wird auf einen ZEIT-Beitrag von Theo Sommer zum Tibet-China-Konflikt eingegangen, in dem er der Diplomatie Handlungsempfehlungen gibt. Die Empfehlungen und Begründungen sollen auf ihre Schlüssigkeit und inhaltliche Relevanz untersucht werden. Einhergehend wird das Handlungsprofil Frank-Walter Steinmeiers im Fall Tibet und – darauf rückbezogen – bei einigen anderen Anlässen bewertet. Steinmeier als Politiker und Sommer als Journalist, der in den Jahren der Ost-West-Auseinandersetzung sozialdemokratisches Profil mitprägte, stehen hier für etabliertes oder jedenfalls prominent vertretenes sozialdemokratisches Denken.

Im folgenden Text wird deutlich, dass die formulierten Auffassungen Sommers und die gezeigten Haltungen Steinmeiers zum China-Tibet-Konflikt am aktuellen Geschehen und an absehbaren Erfordernissen vorbeiziehen und beide damit sozusagen neben dem Problem stehen. Wie bezeichnend ist dies Ergebnis? Auch dieser Frage wird im Textverlauf nachgegangen.

Sozialdemokratischer Hang zur außenpolitischen Beschwichtigung

„Konfrontation stärkt Hardliner“ überschreibt Theo Sommer seinen ZEIT-Beitrag zum Tibet-Thema. Soll heißen, er empfiehlt Zurückhaltung. „Kotau sind fehl am Platze“, heißt es dann im Text, mit anderen Worten, bloße Zurückhaltung ist auch kein Weg. Der Sozialdemokrat mag sich nicht entscheiden, aber der Argumentationsgang seines Beitrags beugt sich wie ein tiefer, wortgewandt verhüllter, Kotau. [s. Web-Adresse des ZEIT-Beitrags unter Anmerk. 7]

Auch was das sozialdemokratisch geführte Auswärtige Amt bisher gezeigt hat, tendiert sehr zum Kotau. Peking, Moskau, Damaskus: Wo immer ein Kotau möglich ist, ist die Neigung zur Gymnastik unter den Genossen groß. Den Besuch des Dalai Lama im Kanzleramt wollte der deutsche Außenminister aus vorauseilendem Gehorsam gegenüber Peking nicht. Dies sei undiplomatisch, gerierte er sich. In Bezug auf Fragen, die Moskau betreffen, war die Nähe zum Kreml-Standpunkt oft größer als zur Kanzlerin. Nach Sotschi nahm sie ihn erst gar nicht mit. Steinmeiers im Westen unabgestimmte Aufwartung bei Syriens reaktionärem Baath-Regime (die irakische Ausführung der Baath-Herrschaft ist glücklicherweise Vergangenheit) war ebenfalls ein willfähiges Signal. [1] Und beim Tibet-Thema beeilte sich Steinmeier als einer der ersten, so „soft“ zu formulieren, dass Peking sicher hoch zufrieden sein konnte.

Eine Politikempfehlung im leider falschen Zusammenhang

Theo Sommer empfiehlt der westlichen Politik im Tibet-Konflikt eine Strategie der „Entspannung“, bezieht sich dabei auf die Ost-West-Erfahrung und suggeriert mindestens langfristige Erfolgchancen. Ist diese Sicht – in nüchterner Perspektive – vertretbar?

Entspannung für Tibet ist ein frommes Wort! Man möchte Herrn Sommer fragen: Wollen Sie es wirklich auf die erwartbare, düstere Perspektive Tibets anwenden? Wieviel Realitätsbezug hätte das? Wieviel Glaubwürdigkeit hätten Sie wohl unter Tibetern, wenn Sie dieser Bevölkerung verheißungsvoll die Formel von der „Entspannung“ als Fernperspektive und vielleicht St. Nimmerleins-Perspektive ansagen?

Der vergleichende Rückgriff auf den Entspannungsprozess ab der 2. Hälfte der sechziger Jahre wirkt zudem nostalgisch und verklärend. Es wird eine Vision gemalt, deren Jenseitigkeit offenkundig ist, während im realen Diesseits die Tibeter, Uiguren u.a. im Zustand politisch-kultureller und wirtschaftlich-sozialer Unterdrückung gehalten werden! Tibet erträgt die Repression, planvolle Unterwanderung und Depravation, Diskriminierung und Umerziehungsmaßnahmen nunmehr im sechsten Jahrzehnt!

„Die Entrüstung über das chinesische Vorgehen ist gut zu verstehen. Und selbstverständlich dürfen wir den harschen Unterdrückungsfeldzug der Chinesen nicht einfach mit Schweigen übergehen“, heißt es lapidar und etwas betulich bei Sommer. Sofort schließt sich diesen Sätzen jedoch das routinierte, verräterische „Aber“ an: „Doch sollten wir genau abwägen, ...“

An „Abwägung“ wird es in unserer deutschen Öffentlichkeit und Politik kaum fehlen. Weit besorgter dürfte man nach aller Erfahrung sein, dass Relativierungen, Warnungen und Bedenken gegen jedwede Maßnahmen das politische Reaktionsmuster bestimmen werden und somit die „Entrüstung“, von der Sommer spricht, in marginalen Effekten verpufft! Wem gelten also die Mahnungen Sommers?

Wie man gegenstandslose Appelle „seriös“ präsentiert

Beim politischen Personal und in der Wirtschaft wird man business as usual vorziehen (was nicht ausschließt, dass einige Stimmen anderer Meinung sind und damit das Bild bereichern), und selbst in den Medien, die, wie Sommer weiß, von bad news und schlagzeilenträchtigen Effekten leben, wird „Mäßigung“ das alles dominierende Zauberwort beim China-Thema sein. In der breiten Öffentlichkeit ist ohnehin mit einer Vielfalt der Ansichten zu rechnen, zwar auch mit vielleicht starken „Stimmungen“, aber eben nicht mit einem geschlossenen Meinungsbild,

noch würde dieses sich kurzerhand in politische Entscheidungen und wirtschaftliches Handeln übersetzen. Anders gesagt, es fehlt in Wahrheit der Adressat für Sommers – und Steinmeiers – Besorgnisse und Mahnungen. Nach „Hardlinern“, die Mehrheiten rekrutieren könnten für z. B. Olympia- oder Wirtschaftsboykotte, wird man im Alten Europa vergeblich suchen.

Kopfzerbrechen können nur die Pekinger Hardliner bereiten, nicht aber die kritischen Stimmen in unserer und der internationalen Öffentlichkeit – es sei denn, man wollte Personen zu Hardlinern stempeln, die sich über mögliche Maßnahmen, die das Pekinger Verhalten vielleicht beeinflussen könnten, immerhin ernsthafte Gedanken machen. Kritische Stimmen zu beargwöhnen und beschwichtigen zu wollen, würde allerdings bedeuten und belegen, dass der eigene Impetus nicht diplomatische Einflussnahme, sondern Hinnahme des Pekinger Standpunkts ist. Im Entspannungsprozess zuzeiten des Ost-West-Konflikts war gestaltende Einflussnahme durch aktive Diplomatie dagegen das Mittel der Wahl und eine – wenn auch nur holprige – Realität, wie Theo Sommer aus der Zeit heraus, die auch seine Zeit war, erfahren und vertreten hat. Ein „do ut des“, ein um Wechselseitigkeit ringendes Geben und Nehmen, war der Anspruch und die damalige Formel für das diplomatische Bemühen um Spannungsabbau zwischen den Blöcken. Was aber wird Peking den bedrängten Tibetern (u. a.) jemals offerieren wollen?

Gedanken zur Diplomatie als politischer Wille (oder Unwille)

Diplomatie muss als Beitrag zur Bewältigung einer Problemlage angelegt sein. Wollte man eine Situation oder Problemlage nur hinnehmen, wäre wohl eher von hilfloser Reaktion als von Diplomatie (und dem Einsatz ihrer vielfältigen Ressourcen) zu sprechen. Strukturierte Diplomatie und vor allem langfristige Strategien setzen eine hinlänglich definierte Perspektive voraus. Reicht dafür das unbestimmte, unsichere Fernziel der „Entspannung“? Wären „Entspannungsadressen“ angesichts einer Situation, in der Peking dem geschundenen Tibet (auch bereits bei begrenztem Autonomiestreben) einen „Kampf auf Leben und Tod“ erklärt und diesen Worten täglich Taten folgen lässt, nicht realiter eher ein zynisch wirkendes und zudeckendes Stück Diplomatie, also Vehikel und Beleg einer rein formelhaften Diplomatie?

Diplomatie hat, falls man dies nur zugeben will, Freiheitsgrade! Diplomatie meint nicht „gehorsames Handeln“, sondern „kluges Handeln“. Diplomatie kann Beschwichtigung, aber auch das Gegenteil erfordern. Wenn tatsächlich Beschwichtigung verlangt ist, wird dies jedoch nur hinsichtlich der Mittel, nicht der Ziele, gelten können; diese bleiben auch im Fall Tibets hochgesteckt. Drastisch, aber realitätsnah ausgedrückt:

Variante 1: Verstumme, zunehmend überfremdete sowie zunehmend wirtschaftlich und sozial deklassierte Tibeter, kontrastiert mit

Variante 2: Verstumme Tibeter, die im eigenen Territorium noch weiter als in Variante 1 marginalisiert und hinsichtlich ihres Glaubens und ihrer Kultur noch mehr als bisher eingeschränkt und traktiert werden –

dies wird kaum als vertretbare Alternative deutscher Politik beim Thema China-Tibet ausgegeben werden können. Das Ziel ist Würde aus hinlänglicher Freiheit. „Kulturelle Autonomie“ war hierfür bisher der Formelkompromiss für das riesige Hochland, in dem halb Europa Platz hätte. An dieser letztlich gestellten Aufgabe, Akzeptanz für eine Lösung zu finden, darf auch die vorsichtigste Diplomatie nicht vorbeisehen, wenn sie nachhaltig sein, sprich zur Konfliktbewältigung in irgendeinem Maße beitragen will. Eilige Gefälligkeitsgesten bezeugen nicht Diplomatie; solche Gesten sind etwas Anderes als ein Handeln aus diplomatischem Geist, ein Handeln mit dem Ziel einer Konfliktregulierungsperspektive!

Entspannungspolitik und das politische Profil Willy Brandts

Theo Sommer verweist auf Willy Brandt als Kronzeugen einer erfolgreichen proaktiven Diplomatie, die auf Entspannung gerichtet war. Sommer sieht die Ost-West-Konstellation und die Antwort, die mit dem Entspannungsprozess gegeben wurde, als Parallellfall zur aktuellen Problematik, die der Diplomatie durch China gestellt wird. Die Unterschiede sind jedoch deutlich. „Entspannung“ sollte das Verhältnis zweier gegeneinander gerichteter Blöcke de-eskalieren, während der Rahmen des Tibet-Konflikts Chinas „innere Angelegenheit“ ist, jedenfalls in der Definition Pekings. Aus Pekinger Sicht gibt es für Tibet kein Handeln aus eigenem Recht – Tibet ist Landesteil! In Klammern gesprochen, je entrechteter, desto gefügiger, desto besser! Vollständige Verfügungsgewalt der Zentralregierung gilt selbstverständlich als unverhandelbar. Am ehesten erwartet sich Peking Entspannung der inneren Konflikte durch ein gleichgeschaltetes politisches und administratives System. „Entspannung“ (und darauf gerichtete Diplomatie) bekommt in diesem Denkkontext eine ungute oder doppelte Bedeutung. Diplomatie wird folglich gar nicht umhin kommen, das Thema Menschenrechte bzw. Selbstbestimmungsrechte anzusprechen, also auch die „souveräne Sphäre“ Chinas „zu verletzen“, indem die Menschenrechtslage und innere Bedingungen zu einem wiederholten, beständigen Themengegenstand gemacht werden.

Wegen der Erwähnung Brandts soll auf das Profil seiner Politik und Diplomatie nochmals eingegangen werden. Theo Sommer ruft in Erinnerung, dass Brandt schon ein Jahr nach dem sowjetischen Überfall auf die Tschechoslowakei „den Spannungsfaden zu Moskau wieder auf(nahm)“. Das Konzept der Entspannungspolitik war im westlichen Bündnis schon im Jahr vor dem sowjetischen Überfall konsens und inkraft gewesen („Harmelbericht“, 1967). Brandt ging es um Wiederaufnahme des eingeschlagenen Wegs. Seine Initiative war in der deutschen Politik und im Bündnis heftig umstritten. Man kann argumentieren, dass er die Risiken seiner Politik unterschätzte. Das Ziel war eine Politik der Öffnung und Gegenseitigkeit, als Produkt und Teil eines dynamischen Prozesses. Brandt verkörperte die von ihm verfolgte Politik glaubwürdig mit seiner ganzen Person. Sein Denken – außen- und innenpolitisch – war nicht oder wenig von Ideologie geprägt, sondern von konkretisierbaren und mehrheitsfähigen Visionen: „Ostpolitik“/„Reformpolitik“. Das heißt, er war auch Pragmatiker. Einen transatlantischen Bruch und eine europäische Spaltung wie bei Schröder im Irak-Konflikt hätte es mit Brandt nicht gegeben, einen anbiedernden Moskauer oder Pekinger Kniefall auch nicht. Stattdessen gab es einen segensreichen Kniefall in Warschau, der zu den großen, ernstesten, tief gedankten Politikergesten des 20. Jahrhunderts gehört. Will man das Profil Brandts, geht die Frage an Theo Sommer, wirklich in Anspruch nehmen für einen Vergleich mit dem derzeitigen außenpolitischen Repräsentanten der Bundesrepublik?

Steinmeier verwaltet Politik und verkörpert geradezu eine sich selbst verwaltende Republik. Weil er so „passgenau“ ist, eine defensive, nicht unternehmerische, primär auf Absicherung bedachte Grundstimmung in diesem Land spiegelt, sind seine Zustimmungswerte bei Umfragen hoch. Was hat dies aber, möchte man Theo Sommer fragen, mit Brandts profilierter und mutiger, einer Lebensmission folgender Haltung zu tun, die in historischen Erfahrungen und daraus gewonnenen unbeirrbareren Überzeugungen gründete?

Der Vergleich sollte hier enden! Er war nur durch Sommers Bezugnahme auf das Handlungsprofil Brandts provoziert. Kehren wir nochmals an den Anfang der Betrachtung zurück, dem Fallbeispiel China-Tibet. Einige Zeilen, die ich nach den ersten Reaktionen der Politik (und von Sportverantwortlichen) auf den Ausbruch der Unruhen in Tibet und die brachiale chine-

sische Repression zahlreichen Bundestagsabgeordneten von CDU und SPD zugeleitet habe, möchte ich hier einfügen.

Appell an Politik und Öffentlichkeit

[Kommentar, gerichtet an die mit außenpolitischen Fragestellungen befassten Abgeordneten der Koalition]

Wir hören derzeit aus Peking vor allem Töne aus dem Wörterbuch des Unmenschen. In deutschen Ohren müssten die Alarmglocken schrillen. Mancher scheint sie nur gedämpft wahrzunehmen. Wie ist die Reaktion z.B. der Herren Rogge und Steinmeier zu verstehen? Lupenreine Ergebenheitsadressen, die übereilt und unnötig Spielraum verspielen? Ja sogar vorbeugend verspielen wollen – und mit Eilpost an die Adresse Pekings gerichtet wurden?

Man mag die Äußerungen als „Diplomatie“ ausgeben, um der Führung in Peking ohne Gesichtverlust eine Brücke zum Dialog zu bauen. Es scheint eher, dass die chinesische Führung die Vorstellung eines „Herrenvolks“ pflegt. Tibeter, Uiguren (und weitere Gruppen) werden so zu Menschen zweiter Klasse und minderen Werts. Worte wie „Abschaum“ sind offizielle, gängige Bezeichnungen geworden. Das Handeln der Behörden ist mit dieser abstoßenden Begrifflichkeit erschreckend konkludent. Wie groß ist wohl die Chance, dies durch allzu weichgespülte Diplomatie, sei es auch nur mittelfristig, ändern zu können? Welche Chancen hat eine „Diplomatie“ ohne alle Zähne, die vorausseilend erst gar nicht erörtern will, welche „Zähne“ es denn doch vielleicht geben könnte?

Wenigstens ist auf der europäischen Ebene eine weniger betuliche Haltung ersichtlich als beim Handlungsbeauftragten im Auswärtigen Amt. Deutlich mehr Diplomatie (diplomatische Aktivität) wäre vom grünen Vorgänger des jetzigen Amtsinhabers zu sehen gewesen – man denke an die Kosovo-Auseinandersetzung der Grünen! Die „Herren“ in Peking wird man zur Nachdenklichkeit schon anregen müssen, wenn man den – nicht nur – „kulturellen Völkermord“ in Tibet nicht bloß mit Schulterzucken vor sich abrollen sehen will.

Wann werden die Pekinger Herren die Brücke zu ihnen, als solche behandelten Untermenschen in Tibet wohl schlagen, wenn bloße Alibi-Diplomatie ihnen dies allein überlässt? Und wie verantwortlich ist es, diese Frage nicht sofort zu stellen, hörbar, öffentlich und als Bestandteil von Diplomatie? Wie verantwortlich ist es, Einwirkungsversuche und eine eigene Positionierung als „undiplomatisch“ und unstatthaft anzusehen? Widerspricht es denn einer guten Diplomatie, etwas zu wollen?

Zur Erinnerung: Diplomatie ist kluges Handeln, nicht gehorsames Handeln. Zur Erinnerung auch: Europa hat – neben Brot und Spielen – ein humanistisches Erbe zu bewahren. Beides muss sich hier vermutlich nicht einmal rigide ausschließen. [2]

[Ende meines seinerzeitigen Kommentars v. 29.3.] [2a]

Pekinger „Taubheit“ könnte mit mehr „Zeichensprache“ quittiert werden

Inzwischen hat das Reaktionsverhalten der chinesischen Behörden und Propagandisten immer groteskere, hysterische wie perfide Züge angenommen. Dem Dalai Lama, der über Jahrzehnte stets unzweideutig namens seines Volkes für Gewaltlosigkeit eingetreten ist (die Hochachtung, die er sich international erwarb, kam u.a. in der Verleihung des Friedensnobelpreises zum Ausdruck), wird nun sogar vorgeworfen, Selbstmordattentate zu planen. „Es fehlt eigentlich nur

noch eine offene Gleichsetzung des geistlichen Oberhauptes der Tibeter mit Usama Bin Laden“, kommentiert süffisant und treffend Peter Sturm für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. [3]

Lüge ist das Geschäft Pekings. Wie weit soll dieser Amoklauf tragen? „Konfrontation stärkt Hardliner“, titelt Theo Sommer. Nehmen wir ihn beim Wort, und untersuchen wir den Gehalt: Kaum eine westliche Regierungsstimme k o n f r o n t i e r t e das unsägliche Verhalten Pekings allzu nachdrücklich (viele nicht einmal hörbar), und doch toben sich die Repressionskräfte an ganzen Bevölkerungsteilen sowie Einzelpersonen (vgl. etwa das Schnellgericht gegen den Bürgerrechtler Hu Jia und andere; es wird buchstäblich „kurzer Prozess“ gemacht) aus. Das Vorgehen vollzieht sich ungehemmt, man muss angesichts der erhältlichen Nachrichten bereits von E x z e s s e n der Behörden und eingesetzten „Sicherheitskräfte“ im Vollzug ihrer Handlungen sprechen. [4] Das Geschehen macht deutlich, dass mindestens eine Billigung der chinesischen Führung auch hinsichtlich der Exzesse im Spiel ist!

Für eine nüchterne Beurteilung ist somit festzuhalten, e r s t e n s, die Repression könnte kaum härter sein, z w e i t e n s, sie ist nicht(!) durch diplomatische Demarchen provoziert, d r i t t e n s, die Repression könnte durch offenere und bestimmtere Kritik in ihrer Unverhältnismäßigkeit thematisiert werden, v i e r t e n s, sie würde dann viel schneller zu einem Streitpunkt zwischen Hardlinern und flexibleren Kräften im chinesischen Establishment, f ü n f t e n s, ihr „Gesicht“ könnte Chinas Führung trotz der aktuellen Vorgänge im internationalen Urteil dennoch wahren, wenn sie im Verfolg ihrer Ziele mehr Augenmaß und Mäßigung bzw. souveräne Staatskunst erkennen lässt, also einen Diskussions- und Lernprozess auf sich nimmt – wie begrenzt dieser auch sein mag!

Evidenz liefert Peking selbst: Auch als „bissige“ Antwort auf (eventuelle) deutlichere diplomatische Proteste würde das ungezügeltere Vorgehen der Behörden und „Sicherheitskräfte“ kaum willkürlicher ausfallen können, aber ein Bedürfnis in der Pekinger Führung könnte wachsen, der fortgesetzten pointierten spezifischen Kritik auszuweichen – ihr weniger Anlass zu geben! Mindestens hinterlasse eine nagende Kritik auch eine nagende interne Diskussion – wie eingeschränkt sie zunächst auch sein mag!

Theo Sommer blendet die Ambivalenzen der konflikthaften Situation aus; seine Vorannahmen lassen die offene empirische Bewertung der ambivalenten Situation nicht zu. Die Unterstellung, Kritik werde als von außen kommende Rechthaberei zurückgewiesen, ist richtig, aber es geht ja nicht darum, stures Pekinger Verhalten mit sturer Kritik zu beantworten. Mit anderen Worten, es geht darum, überhaupt die Bereitschaft zu entwickeln, nach aktiven Strategien bzw. Handlungsmöglichkeiten zu suchen – als Teil einer „klugen Diplomatie“. Wird man den sozialdemokratischen Leiter des Auswärtigen Amts dafür gewinnen können? Wird man den verdienten journalistischen Haudegen Theo Sommer, der mit dezidierter Feder über viele Jahre besonders in außenpolitischen Themen sozialdemokratisches Profil mitprägte, dazu gewinnen, seinen Blick neu zu öffnen?

Neigung zu „bürgerlicher“ oder aber „etatistischer“ Staatlichkeit?

Auch Sommer, ebenso Steinmeier, werden die Sympathie für die Tibeter und andere Verfolgte des Regimes in China teilen. Was veranlasst sie dann aber, ihre Problemdefinition nur entlang Pekinger Sicht vorzunehmen? Steinmeiers eilige Reaktion vollzieht den Pekinger Standpunkt nach – dies wohl nicht nur als „Spontanreaktion“, sondern auch aus prinzipieller Haltung. Ein Grund zur Verwunderung ist dies schon! Innerer Wandel in China ist keineswegs nur für eine

Besserung der Lage in Tibet (und anderen Provinzen mit ethnischen Minderheiten) erforderlich, sondern für China insgesamt. Mitwirkungs- und Meinungsspielraum ist zur Bewältigung der Zukunft des Landes insgesamt nötig und dringend! Es geht nicht nur um immer mehr durchgreifende staatliche Autorität, sondern wesentlich auch um individuelle und gesellschaftliche Entwicklung und Emanzipation, unmissverständlich ausgedrückt, nicht nur um **Etatismus**, auch um **Freiheit!** Ist die Zurückhaltung Sommers und Steinmeiers deswegen so groß?

Etatistische Modelle bedienen eine sozialdemokratische Vorliebe für kollektive Lösungen unter staatlicher Ägide. Das sozialstaatliche Wohlfahrtsmodell ist das Ziel aller sozialdemokratischen Politik. Chinas politische Ideologie und politische Verfassung baut ganz auf *Etatismus*, einen in dieser Variante freilich extrem autoritären Etatismus.

Die Freiheit des Marktes und einer bürgerlich und unternehmerisch organisierten Gesellschaft ruft dagegen fast reflexhaft den Argwohn von Sozialdemokraten hervor. Bei linken Vertretern der Partei kann das Wort „fast“ im Vorsatz ohne weiteres gestrichen werden. „Neoliberal“ und „kalte schwarze Republik“ lauteten entsprechende Kampfparolen der Genossen im Wahlkampf 2005. Von Gefahren einer ausufernden Staatsquote und Sozialbürokratie war dagegen niemals die Rede. Dies überließ man – eine höchst undankbare Aufgabe – dem bürgerlichen politischen Gegner.

Ein ausufernder und sogar bürokratischer Staat ist für Sozialdemokraten hinnehmbar, weil sie der Ansicht sind, dass Soziale Sicherheit, Fortschritt und Gerechtigkeit nur über einen Interventionsstaat erreicht und verteidigt werden können. Dies kann zu einer trügerischen Vorstellung werden, wenn die gesellschaftliche und individuelle Initiative erlahmt und z.B. fehlende wirtschaftliche Dynamik, geringes Wachstum und Staatsverschuldung das Sozialsystem unbezahlbar machen.

China ist auf einem strikt etatistischen (staatsbürokratischen) Entwicklungsweg, dessen weiterer Verlauf aber aufgrund wachsender Probleme, Widersprüche und nun auch Unruhen, die das Potenzial haben auszufernen, infrage gestellt ist. Nicht nur in Teilaspekten versagt das politische System, auch hinsichtlich seiner generellen Funktions- u. Reaktionsfähigkeit zeigen sich seine engen, immanenten Grenzen. In der Bewertung sind freilich unterschiedliche Deutungen und Haltungen möglich, abhängig von eigenen Grundüberzeugungen.

Intervenierende Grundüberzeugungen

Die Beurteilung und Behandlung des China-Tibet-Konflikts, d.h. auch der gewählte diplomatische Ansatz, folgen nicht zuletzt politischen Wertentscheidungen. Mit der Gegenüberstellung „Etatismus“/„Freiheit“ wird darauf nur hingedeutet, eine simplifizierende einseitige Zuschreibung von Präferenzen ist nicht beabsichtigt. Die Erörterung, welche Werte bei der politischen Behandlung des China-Tibet-Konflikts im Spiel sind, also die Diplomatie bestimmen, ist aber in kritischer Absicht notwendig. Theo Sommers Worte: „Natürlich müssen wir unsere Interessen verteidigen und unsere Werte hochhalten. Kotaus sind fehl am Platze. Aber wir sollten auch die Lehre beherzigen, ...“ Auch an dieser Textstelle des Sommerschen Themenbeitrags folgt das „Aber“ allzu schnell und fast mechanisch. Bei Sommer ist damit eine durchgängige Argumentationsstruktur bezeichnet. Ist sie bei Steinmeier anders? [5]

Mit aller Behutsamkeit könnte gefragt werden: „Werte hochhalten“/„keine Kotaus“ etc. – sind diese Beteuerungen nicht eher Lippenbekenntnisse? Und tritt nicht, in Sommers Text und in Steinmeiers Handeln, an die Stelle sozialdemokratischer Solidarität mit einem bedrängten Volk

das alles dominierende „Aber“, das in Wahrheit ein „Nein“ ist? Und stand nicht an der Wiege der Sozialdemokratie der (freilich meist nur behauptete, posaunte) „Internationalismus“?

Um eine oben getroffene eigene Aussage zu wiederholen: Diplomatie kann Beschwichtigung, aber auch das Gegenteil erfordern. Beschwichtigung und ihr Gegenteil mögen manchmal sogar Weggefährten sein, auch und gerade als Teil einer „klugen Diplomatie“. Bei einigen Politikern ist es schwer, Gesten der Diplomatie und Gesten der Beschwichtigung noch zu unterscheiden. Mancher Journalismus steht Pate.

Wo bleibt Europas „soft power“, die es doch immer gern empfohlen hat?

Taubheit wird durch Zeichensprache besiegt. Was ist möglich angesichts einer ganz anderen, malignen Form von Taubheit, der „Taubheit“ von Diktaturen? Die Zeichen, die in London, Paris, San Francisco und beim Entzünden der olympischen Flamme in Griechenland gesetzt wurden, haben in den vergangenen Tagen die Nachrichten dominiert und können von chinesischer Seite zwar verurteilt, aber eben nicht übergangen werden! Eine zunehmend kritische Stimmung in der Weltöffentlichkeit ist für die Selbstdarstellung Chinas mehr als eine Panne! Vorerst wurde von Pekinger Seite jedoch nur propagandistisch reagiert.

Im Laufe dieser Woche besucht auf Einladung des chinesischen Außenministeriums eine dritte Gruppe ausländischer Journalisten Gebiete, aus denen in den vergangenen Wochen Unruhen gemeldet wurden. Zwar wird versucht, die Journalisten gegen die örtliche Bevölkerung strikt abzuschirmen und spontane Kontakte auszuschließen, aber es kam bei den Vorgruppen doch zu solchen Begegnungen, die dann sehr aufschlussreich waren; gestellte Kontakte wurden zudem schnell durchschaut, und so war das Ergebnis für Peking bisher eher kontraproduktiv. Es bleibt die Erfahrung für die politischen Stellen in China, dass eine Reaktion auf internationale starke Kritik unumgänglich ist und man die Nachrichtenlage über die Vorgänge in China nicht beliebig manipulieren kann.

Ist auch durch *diplomatische* „Zeichensprache“ der Taubheit des Regimes beizukommen? Besonders wenn koordinierte Bemühungen erfolgen (etwa auf Ebene der europäischen Union), um das Missfallen zu bekunden, und selbst dann, wenn solche Bemühungen in Kompromissen enden, aber durch die Strittigkeit des Themas entsprechenden Widerhall in den Medien haben, ist von einer Wirkung auf Beobachter in China auszugehen, denn es signalisiert, dass sich Teile der internationalen Öffentlichkeit bis hinauf auf die Ebene der Parlamente und Regierungen gegen menschenverachtende Praxis aussprechen und formieren wollen.

Unterbleiben diese Bemühungen und käme es nicht zu einer deutlichen – wenn auch diplomatisch gefassten – Kritik und Distanzierung von der Politik Pekings, so wäre dies in der Wirkung ein Freifahrtschein für den jetzigen Kurs der Repression. Die chinesische Führung und die Behörden würden sogar folgern: „Man sieht ja, kaum offizieller Einspruch! Die anderen Regierungen begreifen, dass wir hier bei uns so konsequent durchgreifen müssen!“

Der deutsche Außenminister hat zur Klarstellung aus eigener Initiative bisher nicht beitragen wollen, vielmehr auch in der Runde der europäischen Regierungsvertreter einen hinhaltenden, „warnenden“ Part eingenommen. Die Entwicklungen werden es aber schließlich nötig machen, dass auch von deutscher Seite hörbar amtlich Stellung bezogen wird. Die europäische Ebene bietet sich dafür an. Man muss diese Möglichkeit nicht mutwillig ausschlagen, wie es der Vorgänger im Kanzleramt beim versuchten Waffendeal mit China und in der Tschetschenien-Frage tat. Beide Male agierte er gegen vorliegende Beschlusslage auf europäischer Ebene. [6]

Auch das IOC wird seiner Linie, die darin besteht, einer politischen Bewertung auszuweichen, als Folge der erheblichen Kritik wohl noch differenzieren müssen, denn nicht nur faire Spiele sind sicherzustellen, sondern auch Rahmenbedingungen, die damit nicht zu zynisch kontrastieren, z.B. allzu erniedrigende Maulkörbe für Journalisten und Sportler, sei es durch Pekinger Diktat oder IOC-Diktat. Dieser letztere Satz wurde zwei Tage vor dem bemerkenswerten Eingeständnis des IOC-Präsidenten geschrieben, dass eine politische Bewertung doch notwendig geworden sei und man die chinesische Führung mit Forderungen konfrontieren müsse und inzwischen auch konfrontiert habe.

Nach der Auftaktsitzung der IOC-Exekutive am Veranstaltungsort Peking erklärte Präsident Jacques Rogge bei einer Pressekonferenz: „Das Bewerbungskomitee hat uns 2001 versichert, die Spiele würden helfen, die soziale und die Menschenrechtssituation zu verbessern. Ich rufe Sie auf, diese moralische Verpflichtung einzuhalten.“ Zwar sei China bei Vergabe der Spiele 2001 im Ausrichtervertrag keine vertragliche Verpflichtung in der Menschenrechtsfrage eingegangen, aber, so Rogge: „Für mich sind das moralische Verpflichtungen, und wir bitten China, dieses Versprechen einzuhalten.“ Er bestätigte zudem, in seinen Gesprächen mit Chinas Premier Wen Jiabao Pressefreiheit eingefordert zu haben. „Da gibt es sicher noch Raum für Verbesserungen“, so die Formulierung Rogges. Deutschen Regierungsvertretern mag der Lernprozess im IOC zum Vorbild gereichen.

Den U.S.A. wurde von diesseits des Atlantik stets altklug „soft power“ statt „hard power“ empfohlen. Wie wäre es gegenüber dem Schwellenland China, das inmitten großer Herausforderungen steckt und offenbar Orientierung braucht, ein wenig „soft power“ zu mobilisieren. Erleben wir erneut, dass immer dann, wenn Europa nicht nur als Besserwisser gefordert zu sein glaubt, es mehr oder weniger kleinlaut wird, man könnte auch sagen, versagt?

China braucht Orientierung und wird sie in eigenem Ermessen annehmen – wenn sie nur überzeugt gegeben wird, im Geist auch einer ernst gemeinten Partnerschaft in einer immer schwieriger werdenden Welt, in der die Probleme weitgehend nur noch in Zusammenarbeit und Rücksichtnahme gelöst werden können. Auch bezüglich Darfur und Iran zieht China derzeit diese Lehre!

„Entspannung“ würde China nur in falscher Sicherheit wiegen!

Theo Sommer empfiehlt im Umgang mit Peking eine Strategie in der Spur der Entspannungspolitik alter Tage – eine offensichtliche Rückrufaktion untergegangener Zeiten der Bipolarität mit ihren starren, festgelegten Fronten und ihren definierten beiden Kommandozentralen. Die heutige Problemstellung ist eine gänzlich andere.

China sieht sich zwar momentan einer sehr sensibilisierten „Weltmeinung“ gegenüber, aber es besteht keine generelle Trennlinie (wie beim Ost-West-Konflikt) zwischen China hier und der übrigen Welt dort. Weit eher sind vielfältig überschneidende Interessen und eine hohe globale Dynamik die Zeichen unserer Zeit – gerade auch im Verhältnis zu China! China mag als Diktatur den Anspruch erheben, mit einer Stimme zu sprechen, aber seine Außenwelt ist vielstimmig und nicht „unter einen Hut“ zu bringen. Ein „Politikgeschäft“ im Sinne eines „Entspannungsdeals“ zwischen China hier und der koordinierten Restwelt dort kann nicht gemakelt werden. Der Appell geht ins Leere.

Noch gewichtiger ist aber folgender Einwand: Entspannung für China bedeutet, geringerem Druck ausgesetzt zu sein, da manche internationale Kritik als Teil des „Entspannungsdeals“

zurückgestellt würde. Gerade die Kritik bringt China jedoch unter Zugzwang, an seinem Erscheinungsbild zu arbeiten. Lange hat sich die Vorstellung in China gehalten, autark von der internationalen Öffentlichkeit zu sein. Diese Basisannahme bekommt jetzt einen Stoß. Noch glaubte man in der Behandlung des Tibet-Problems in alter Weise in Haudrauf-Manier agieren zu können. Die Behörden und „Sicherheitskräfte“ fühlten sich gedeckt durch Chinas Führung und deren bisherige Linie, und so nahmen sie ihre Aufgabe, „Sicherungsmaßnahmen“ und Bestrafungsaktionen zu exekutieren, weitgehend enthemmt wahr. „Entspannt“ (von der Kette gelassen) übten sie in den vergangenen Wochen in Tibet und angrenzenden Provinzen, ebenso wie im Kernland gegenüber Dissidenten, ihren „Job“ aus. Man kann dies treffend als „Abreaktion“ bezeichnen. Spannungen, die sich in einem autoritären undialogischen System zwangsläufig aufbauen und nicht abgeführt werden können, entladen sich in einem zugleich spontanen und gesteuerten „Entspannungsprozess“ ausführender Repressionsinstanzen. Hierfür gibt es viele Parallelbeispiele. Aus der deutschen Erfahrung könnten z.B. die Vorgänge nach der Machtergreifung 1933 und in den weiteren dreißiger Jahren genannt werden. Andere Länder und Systeme haben ihre jeweiligen, allerdings in den Motiven und Ausmaßen äußerst unterschiedlichen Lehrbeispiele.

Ein „entspanntes“ China, unter der Voraussetzung einer unverändert beibehaltenen autoritären Herrschaft, wäre ein China, das seine Repression nicht infrage stellt, sondern seine wachsenden Probleme konservativ-selbstgewiss in alter Weise systemkonform zu lösen versucht. Es wäre sogar ein zunehmend repressives China, denn die Probleme wachsen wegen der ebenfalls wachsenden Komplexität der Wirtschaftsabläufe und der Staatsführung ständig und zwingen so zu verstärkter Ausübung autoritärer Macht, um das Gesamtsystem zu erhalten.

Kurzum, nicht durch alte Reflexe sollte sich das System von seinen autoritär-systembedingten Aufladungen „entspannen“ dürfen, vielmehr ist ein Zustand wünschenswert, bei dem das chinesische Establishment „angespannt“ auf eine kritische internationale Öffentlichkeit schauen muss, die das Geschehen in China unter Beobachtung hält und nach den Maßstäben nicht des Regimes sondern endlich auch seiner Mitwelt bewertet. Wollte China unter dieser Randbedingung an seinem Erscheinungsbild „arbeiten“ und sein „Standing“ verbessern, müsste es substanzielle innere Reformen schultern, die auch Föderalisierungsschritte einschließen, denn wie wollte man anders die Vielfalt der Regionen des Riesenreichs (s. Tibet) respektieren bzw. den lokalen Bedürfnissen Rechnung tragen und lokale/regionale Verantwortung stärken?

Anders kann Befriedung mittels politischer Perspektive nicht geboten werden, die ein einiges, nicht nur gewaltsam zusammengehaltenes China dauerhaft bestehen lassen könnte. Und anders entfielen auf Dauer auch die moralische Rechtfertigung für demokratische Staaten, Pekings Doktrin einer Ein-China-Politik passiv hinzunehmen. Ob diese auf der Hand liegende Einsicht wohl in der deutschen Politik, nicht zuletzt auch im Auswärtigen Amt, realisiert wird? Und ob auch die Weitsicht einkehrt, das Thema frühzeitig und initiativ auf europäischer Ebene einzugeben, also die Wirkung einer unhinterfragten Ein-China-Politik auf die internen Verhältnisse Chinas (sowohl unter Menschenrechts- wie damit verknüpften Entwicklungsaspekten in den Regionen) auszuleuchten und offen zu problematisieren?

In Theo Sommers Entspannungsempfehlungen wird man sich dafür wenig Rat oder Anregung holen können. Der Kotau erfolgt schon bei seiner Ausgangsüberlegung, dass man es der Pekinger Führung im Prinzip nur recht machen müsse – durch weitgehende Zurückhaltung und manches Entgegenkommen sowie bei optimistischer Erwartung einer Selbstreform des Regimes im Zeitablauf. Doch genau dieser Erwartung muss erst nachgeholfen werden.

„Ein-China-Politik“ nur im Paket mit mehr Föderalismus!

Der Schlusspunkt dieser Betrachtung ist mithin die Langfristperspektive im Umgang mit Pekinger Ansprüchen. Da Peking seine Ein-China-Politik auch weiterhin zur Bedingung gegenseitiger Beziehungen wird machen wollen, müssen Fragen zu deren innenpolitischen Auswirkungen formuliert und vorgebracht werden. Eine Politik wie derzeit in Tibet nur hinzunehmen, kann nicht die schlussendliche Empfehlung an deutsche oder europäische Politik sein.

Beim Thema der Ein-China-Politik könnte eingewandt werden, dass diese Doktrin mit Blick auf Hongkong, Macau und Taiwan formuliert war, aber klar ist, dass sie zusätzlich den Anspruch Chinas gegenüber anderen reklamierten Gebieten wie der Autonomen Region Tibet decken könnte. Tibet wird von chinesischer Seite freilich so sehr als ein Teil des „Reichs der Mitte“ definiert, dass seine Zugehörigkeit erst gar nicht infrage stehen könne, aber unausgesprochen ist mit dieser Doktrin dennoch auch der Anspruch auf das „autonome“ Hochland formuliert. Allein die Befassung mit dem Thema der Ein-China-Politik und ihrer Implikationen für Chinas Taiwan-Politik – in Klammern Tibet-Politik – auf der Ebene europäischer politischer Gremien würde Schockwellen in China auslösen und der Führung *bewusst machen*, dass ein allzu starres Binnen- oder Außenverhalten unverdauliche Nebeneffekte haben kann. Es geht nicht um „auführerische/marktschreierische“ Ansprache eines Reizthemas, sondern um die seriöse, berechtigte und notwendige Befassung mit der Frage, inwieweit sich deutsche oder europäische Politik in der Tibet- oder Taiwan-Frage verstricken, wenn sie der Ein-China-Politik ohne genügende Klarstellung der akzeptierten Grenzen beipflichten bzw. beigepflichtet haben. Eine auf europäischer Ebene gemeinsam gefundene Klarstellung könnte im Übrigen im diplomatischen Alltagsgeschäft die Dinge sehr vereinfachen. Peking verlangt z.B., dass andere Länder bei Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit China folgende Klausel gegenzeichnen: „Die Regierung der Volksrepublik China ist die alleinige rechtmäßige Regierung des ganzen China [... Es folgt die Maßgabe:] Taiwan ist unveräußerlicher Bestandteil des Territoriums der Volksrepublik China.“ Mit vielerlei ausweichenden Formeln wurde darauf reagiert: „zur Kenntnis nehmen“/„auffassen“/„betrachten“/„eingestehen“. Und wie wollte man sich stellen, geht die Frage an deutsche oder europäische Politiker, wenn Festland-China eines Tages die vorgelagerte Insel Taiwan militärisch unter Kontrolle bringen wollte? Angedroht hat Peking es oft genug!

Unterschrieben wurde die Klausel oft. Stellt man klar, dass dies an Bedingungen geknüpft ist, beugt man mehr als heiklen Situationen vor. Tibet bildet, wie angesprochen, keine formale Parallele, aber eine Signalwirkung ginge von einer Klarstellung auch in Richtung Tibet aus.

Fazit: Sie haben keine Kleider, nur Attitüden!

Sie mögen sich wie kleine Könige fühlen – es sei ihnen gern gestattet. Sie sind ja auch wer! Aber sie haben keine Kleider, nur Attitüden – wie mit dem vorstehenden Text am Fallbeispiel des China-Tibet-Konflikts und durch ergänzende Hinweise aufgezeigt wird. Die Rede ist von **Frank-Walter Steinmeier** und **Theo Sommer**, der wieder zur journalistischen Feder gegriffen hatte. [7]

Selten wurde das ganze Phlegma deutscher Politik so konzentriert aufgeboten wie derzeit beim Thema Tibet durch den deutschen Außenminister. Sein Handeln besteht in Untätigkeit. Diplomatie findet nicht statt. Steinmeier hat es nur nicht verhindern können, dass auf europäischer Ebene dennoch die Meinungsbildung vorangetrieben wurde.

Wehmütig ließe sich an Genschers kunstvollen Umgang mit den Möglichkeiten der Diplomatie erinnern, und auch Steinmeiers direkter Vorgänger erwies sich zu einem intellektuell anspruchsvollen Umgang mit schwierigen außenpolitischen Konstellationen fähig. Steinmeier bietet nur defensiven Umgang. Sein Fokus auf die Bedürfnisse Moskaus oder Pekings (s. Text) lässt beim Tibet-Thema kaum inspiriertes Handeln zu, und die Wortfindung gestaltet sich schwierig.

Tibet signalisiert das Scheitern autoritärer Systeme durch fehlende politische Flexibilität, z. B. sind föderale Strukturen, die einer Region Spielraum (die Luft zum Atmen) und Verantwortung geben könnten (als Bedingung erwachsenen Daseins – auch im politischen Sinne), *tabu*. Jedes Scheitern bedeutet jedoch Konflikt – und auch meistens internationale Rückwirkungen. Damit sind Grundfragen der Politik gestellt, die begriffliche und praktische Antworten verlangen. Politische Planung zu diesem Thema ist nicht erkennbar, Steinmeier spielt allein auf Zeitgewinn – auch aus mangelnden konzeptionellen Ansätzen, die der Fallsituation gerecht würden. Leider passt es zum Bild seiner Partei – und zunehmend auch zum Bild der Koalition! „Immer langsam mit de Leut“, scheint die generelle Devise geworden zu sein. Die Langsamkeit, die damit für den Politikbetrieb in Anspruch genommen wird, betrifft, wie im Text am Fallbeispiel aufgezeigt wird, unglücklicherweise auch das *begriffliche* Erfassen der Themengebiete. –

Theo Sommer lieferte in seinem ZEIT-Beitrag – „Konfrontation stärkt Hardliner“ – mit seiner Empfehlung einer neuen Entspannungspolitik einen undurchdachten Schnellschuss. Er reagiert damit nicht auf neue Konstellationen und deren Spezifik im China-Tibet-Konflikt, sondern verstellt den Blick für eben diese Konstellationen. Indem ein vormals bewährtes Konzept, die Entspannungspolitik während des Ost-West-Konflikts, nur neu aufgetischt wird, zeigt sich auch hier ein gedankliches Phlegma. [7]

Die Entspannungspolitik sollte die Beziehungen zwischen beiden damaligen Blöcken so gut es eben ging – auch mit bescheidenen Maßnahmen – entwickeln und entkrampfen helfen, formell und informell, Spannungen kalkulierbarer machen und reduzieren, also zunächst einmal beiden Blöcken voreinander Sicherheit geben. Das war ein beidseitiges, blockübergreifendes Interesse. Die weiteren Entwicklungen spielten sich getrennt intern ab.

Ganz anders der Fokus im gegenwärtigen Konflikt um die untragbare Situation in Tibet. China und seine Außenwelt bedrohen einander nicht. Die Beziehungen sind vielfältig entwickelt – mit fast beispielloser Dynamik. Die Antwort an China liegt also nicht nur oder primär im Aufbau von Beziehungen, sondern wird sich auf die Binnenverhältnisse Chinas richten müssen, wenn im Tibet-Konflikt je Entspannung eintreten soll. In der bisherigen Perspektive Pekings gibt es dafür keinen Raum.

Lediglich „Zurückhaltung“ zu empfehlen (um der „Entspannung“ willen) oder Scheinangebote zu machen (weitere Entwicklung der Beziehungen, die ja ohnehin rasant stattfindet), erscheint nicht als besonders substanzielle Strategie. Die Auswirkungen auf Tibet dürften entsprechend gegen null tendieren. So wäre dann der Kotau, den Theo Sommer „für fehl am Platz“ hält, vor der Pekinger Führung perfekt. Es wird im Beitrag von Herrn Sommer nicht klar, wie Tibet aus der Hoffnungslosigkeit herausgeholfen werden könnte, weder gegenwärtig noch perspektivisch. Man wird das Problem schon konfrontieren müssen! Es wird weder Peking noch den Tibetern im strukturellen China-Tibet-Konflikt weiterhelfen, die Position „Konfrontation stärkt Hardliner“ wie ein ehernes Gesetz – geradezu gedankenlos – herzubeten und bei der Ausführung des Themas diese Grundaussage immer nur nochmals zu variieren. Theo Sommer sollte einen neuen Anlauf zu einem zweiten ZEIT-Beitrag nehmen.

Anmerkungen

[1] Im Text „Gerd Schröder im Morgenland: Doktorhütchen für kleine Köpfe“, Juni 2007, greife ich das Thema auf; auf weitere Beiträge wird dort hingewiesen www.wadinet.de/news/dokus/1799_Gerd-Schroeder-im-Morgenland.pdf

[2] Zum Wort „Abschaum“, das hier als Beispiel genannt war, vgl. u.a. den Artikel des China-Korrespondenten v. DIE WELT, Jonny Erling: „Tibets Aufstand fing mit Chinas Provokation an“, Untertitel: „Verhaftungen begannen vier Tage vor Unruhen – Chinesischer Staatsanwalt widerlegt Regierungspropaganda“, DIE WELT, 26.3.08, S. 5, www.welt.de/welt_print/article1836953/Tibets_Aufstand_fing_mit_Chinas_Provokation_an.html;

J. Erling ist auch Teilnehmer der dritten Journalistengruppe, die auf Einladung des chinesischen Außenministeriums in strenger Abgeschiedenheit derzeit die von Unruhen betroffenen Provinzen bereisen darf. Vgl. u.a. Auftaktbericht: „Mit dem Mut der Verzweiflung“, DIE WELT, 10.4.08, http://www.welt.de/welt_print/article1886792/Mit_dem_Mut_der_Verzweiflung.html

[2a] Der „Appell an Politik und Öffentlichkeit“, gerichtet an die mit außenpolitischen Fragestellungen befassten Bundestagsabgeordneten der Koalition, ist auch als Leserbrief zu verschiedenen WELT-Artikeln auf der Website von DIE WELT wiedergegeben, u.a. zum Kommentar von Richard Herzinger, „In Tibet bröckelt der Mythos Chinas“, 23.3.08, www.welt.de/welt_print/article1836953/Tibets_Aufstand_fing_mit_Chinas_Provokation_an.html.

Die Leserbriefe finden sich unter,

www.welt.de/welt_print/article1876300/Leserbriefe_DIE_WELT_Brieffach_2410_10888_Berlin_Fax_030_2591-71608_E-Mail_forumwelt.de.html

www.welt.de/welt_print/article1876300/Leserbriefe_DIE_WELT_Brieffach_2410_10888_Berlin_Fax_030_2591-71608_E-Mail_forumwelt.de.html

[3] Peter Sturm, „Die Verblendeten von Peking. Angriffe auf den Dalai Lama“, F.A.Z., 2.4.08, www.faz.net/s/Rub12B8DA96820F497992EEB0FCA66A2524/Doc~E20C7535C14404A3D9D4491C314527040~ATpl~Ecommon~Scontent.html.

Einen bedrückenden Satz aus dem Kommentar Peter Sturms möchte ich zitieren: „Es sieht alles danach aus, als sei eine tief verunsicherte Führung darauf fixiert, eine Art Endkampf gegen die nationalen Minderheiten in China zu führen.“

Eine Situationsschilderung aus Dharamsala, dem indischen Sitz des Dalai Lama, gibt Jochen Buchsteiner in: „Der Tod des Dalai Lama wäre auch ein Verlust für China“, F.A.Z., 2.4.08, www.faz.net/s/Rub12B8DA96820F497992EEB0FCA66A2524/Doc~EC2C885833FAB43CF9B994AF1593497F1~ATpl~Ecommon~Scontent.html

Peking verkennt die Bedeutung einer möglichen Mittler-Rolle des Dalai Lama im China-Tibet-Konflikt (und will sie vermutlich ganz bewusst und absichtsvoll verkennen). Vgl. u.a. Clemens Wergin, „Chinas unverstandenes Glück“, DIE WELT, 19.3.08, S. 8, www.welt.de/welt_print/article1816272/Chinas_unverstandenes_Glueck.html.

Einem weiteren Kommentar Wergins möchte ich zustimmen, „Fackel- und Spießrutenlauf“, DIE WELT, 8.4.08, S. 1, www.welt.de/welt_print/article1879537/Fackel-_und_Spiessrutenlauf.html

[4] Vgl. u.a. „Ethnic Unrest Continues in China“, Howard W. French, New York Times, 5.4.08, www.faz.net/s/Rub12B8DA96820F497992EEB0FCA66A2524/Doc~E20C7535C14404A3D9D4491C314527040~ATpl~Ecommon~Scontent.html

[5] Steinmeier propagiert einen „Wandel durch Verflechtung“ in Bezug auf Russland. Verflechtung gibt es und sie wird wachsen. Es wäre jedoch sehr naiv, sich davon einen Wandel zu mehr Demokratie in Russland zu erwarten. Wie kann man den bloßen Umstand einer zunehmenden Verflechtung bereits zur Grundlage einer richtungweisenden Politik für Deutschland machen wollen? Die Verflechtung muss sich sogar aufgrund der Großmachtansprüche des Kreml und z.B. der eingebauten energiepolitischen Erpressungspotenziale zwangsläufig als problematisch erweisen! Ist Steinmeier uneingestanden auf dem **Sonderweg der Äquidistanz** zwischen Ost und West? Entspricht eine Neuauflage der „Achse“ zwischen Schröder und Putin seinen Vorstellungen? Ausführungen zu dieser Gesamthematik u.a. in:

„Strategische Partnerschaft“ – Politikformel zum Beschweigen der Gegensätze.

www.wadinet.de/news/dokus/1600_Leerformel-StrategPartnerschaft.pdf

Fritz W. Peter, April 2007 (10 S.)

Wohin treibt Russland? Wuchernder Staat auf Kosten der Gesellschaft

www.wadinet.de/news/dokus/131_Putins-Absichten--Merkels-Antworten.pdf

Fritz W. Peter, Febr. 2006 (22 S.)

Ende der Flegeljahre in der deutschen Politik

www.wadinet.de/news/dokus/Ende-der-Flegeljahre.pdf

Fritz W. Peter, Okt. 2005 (18 S.)

Schröder, Chirac: Re-Nationalisierung der Politik

www.wadinet.de/news/dokus/Das_Alte_Europa.pdf

Fritz W. Peter, Okt. 2004 (36 S.)

[6] Vgl. die unter Anmerkung 5 erwähnten Beiträge: „Ende der Flegeljahre in der deutschen Politik“, Abschnitte 4/5 und 8-10, und: „Schröder, Chirac: Re-Nationalisierung der Politik“, Kapitel 3f.; vgl. ferner auch

Putin und SPD nehmen Deutschland in die Klemme

[ungute Wahlverwandtschaften sozialdemokratischer Energiepolitik]

www.wadinet.de/news/dokus/1888_SPD-bringt-Deutschland-in-die-Klemme.pdf

Fritz W. Peter, August 2007 (2 S.)

Gas- und Interessenverkäufer Schröder „weiß, wo er herkommt“

[Schröder deckt Einschüchterung und Cyber War des Kreml gegen Estland.

Decken sich Schröders Haltungen noch mit den Positionen der SPD?]

www.wadinet.de/news/dokus/1666_Demokratieverständnis-der-SPD.pdf

Fritz W. Peter, Mai 2007 (6 S.)

[s. ausführliche Titelliste unter

www.wadinet.de/news/dokus/Titelliste-mit-Seitenangaben.pdf]

[7] Theo Sommer, „Konfrontation stärkt Hardliner“, DIE ZEIT (online), 29.3.08,

www.zeit.de/online/2008/14/moral-realismus-kolumne-sommer